

DIE FORM

Der Staat stellt sich, architektonisch betrachtet, als eine Pyramide dar, dem Sinnbild sich selbst tragender Kraft, bei dem zur harmonischen Gestaltung ebenso die Breite der Basis wie die getragenen und selbst tragenden Zwischenschichten wie die abschließende Spitze gehört. Dabei ist es gleichwertig, ob aus der breiten Unterlage heraus sich durch sinnvolle Überlagerung höherer und engerer Schichten der Bau bis zum Schlußstein entwickelte, oder ob dieser Stein zuerst da war und zu seiner Erhebung und Sicherung die ihn tragende und sich verbreiternde Basis geschaffen wurde. Gegenüber diesem Prinzip des zugleich tragenden und sich zur beherrschenden Spitze entwickelnden Staatsaufbaus spielt die Einzelform nicht die entscheidende Rolle. Diese Formen unterliegen der historischen Entwicklung und sind an sich nicht gut oder schlecht; man könnte sie dem architektonischen Grundgedanken gegenüber als wechselnde Stilformen bezeichnen, von denen nur zu verlangen ist, daß sie diesen Grundgedanken nicht verderben.

Für alle Formen der Staatsleitung lassen sich gewichtige Gründe anführen, und neben Gründen stehen ebenso gewichtige Empfindungen; bestimmend für die Form ist die Geschichte und die Eigenart von Land

und Volk. Umbildungen der Form werden, da sie mit dem Abbruch der alten meist, nicht immer verknüpft sind — denn auch eine organische Weiterbildung ist denkbar —, selten ohne Kämpfe abgehen. Die Form ist, wie dies bei allen Kampfobjekten der Fall, ein Ergebnis der Machtverhältnisse innerhalb des Staates und, wie wir erlebt haben, bisweilen auch der äußeren. Wollte man im Gegensatz zu dieser Auffassung von der historischen und nationalen Gebundenheit der Verfassungs- und Staatsformen eine ideale Forderung aufstellen, so würde man über die Mehrzahl der zur Zeit in der Welt bestehenden Formen den Stab brechen müssen; denn gerade in der Gestaltung der Staatsspitze zeigen die verschiedenen Völker in unserer Zeit kaum jemals gekannte Verschiedenheiten. Sie aufzuzählen und zu bewerten ist nicht Aufgabe und Absicht; wohl aber ist es von Bedeutung, sich über das Grundprinzip, das durch alle Formen und Zeiten hindurchgeht, klar zu werden. Dieses Grundprinzip finden wir im Wert und der Bewertung der Persönlichkeit. Wir können in diesem Zeitalter des Sieges demokratischer und pseudodemokratischer Ideen und Formen uns unmöglich dem Eindruck verschließen, daß aus der Not, in die die schrankenlose Übertreibung dieser Ideen und ihre Folgen die Völker hineingeführt haben, und aus Schwierigkeiten und Kämpfen nach innen und außen, die die Unfähigkeit der Lenkung durch die Masse beweisen, das Verlangen

nach persönlicher Führerschaft sich entwickelte. Selbst da, wo diese Notwendigkeiten nicht zur Form der Diktatur geführt haben, sehen wir die Zunahme der Bedeutung von Persönlichkeiten, die Verdienst oder Zufall an führende Stellungen brachte und die auch unter demokratischer Form doch monarchische Befugnisse ausüben. Der Herrscherstab mag oft schnell in andere Hände übergehen; es bedarf oft gar nicht der Hingabe an eine bestimmte Person, es genügt das Bedürfnis nach Führung überhaupt. In der Masse wohnt stets, ihr selbst meist unbewußt und selten zugestanden, das Gefühl der Unfähigkeit zur Führung, und in Stunden der Gefahr steigert sich dies Gefühl zur Angst. Massenangst führt zur Panik, zum Chaos oder — zur Führerschaft.